

Die Achterbahn, in der wir leben, fährt jede Woche weiter und ist eine Herausforderung für die immer wieder aufkeimende Hoffnung auf die Freilassung der von der Hamas in Gaza festgehaltenen Geiseln. Immer wieder tränen unsere Augen, sei es vor Aufregung über ein Familientreffen, sei es bei guten Nachrichten oder bei schrecklichen Berichten, die die Freigelassenen erzählen. Wir alle leben in einer unerträglichen Spannung und Ungewissheit: Wird sich die israelische Regierung an das Abkommen halten, wird die Hamas es brechen?

Wir, die Bewohner des Nordens, haben bereits mehr als 500 Tage in Ungewissheit über das Schicksal unserer zerstörten und verlassenen Gemeinden verbracht und fragen uns, wann und wie wir in unsere Häuser zurückkehren können. In diesen Tagen, in denen wir alle mit dem Schicksal jeder einzelnen Geisel beschäftigt sind, lesen wir Paraschat Mischpatim, die viele Gebote enthält, die sich direkt auf unsere gegenwärtige Realität beziehen.

Paraschat Mischpatim beginnt mit dem Gebot, einen hebräischen Sklaven freizulassen: „Wenn du einen hebräischen Sklaven kaufst, soll er dir sechs Jahre dienen, und im siebten Jahr soll er ohne Bezahlung freigelassen werden.“ (Das Gesetz ist einfach: Ein hebräischer Sklave soll nicht für immer versklavt bleiben. Ein hebräischer Herr muss seinem Sklaven erlauben, die Knechtschaft zu verlassen und frei zu werden. Viele Ausleger haben sich gefragt, warum Paraschat Mischpatim, die die am Berg Sinai gegebenen Gebote erweitert, mit dem Gesetz über die hebräischen Sklaven beginnt.

Der Midrasch sagt dazu: „Es beginnt mit dem Gesetz über die hebräischen Sklaven, weil sie in Ägypten Sklaven waren und der Heilige, gepriesen sei Er, sie erlöste und ihnen die Freiheit gab. Darum gebot er Israel zuerst, ihre Mitisraeliten nicht hart oder auf Dauer zu versklaven, sondern nur bis zum siebten Jahr, wie geschrieben steht: Denn sie sind meine Knechte, die ich aus Ägyptenland erlöst habe“ (3. Mose 25,42). Deshalb beginnt der Abschnitt mit dem hebräischen Sklaven“. (Midrasch Aggada, Exodus 21,2) Der Sklave muss nicht nur nach sieben Jahren freigelassen werden, sondern er muss überhaupt erst erworben werden - das heißt, ein Herr kann nicht einfach eine Person finden und sie versklaven.

Der Erwerbsprozess regelt die Sklaverei und macht den Herrn zugleich zu einer gottähnlichen Figur, die sich Himmel und Erde aneignet. Die Tora begrenzt die willkürliche Macht der Sklavenhalter. Mehr noch, das hebräische Sklavengesetz bringt das Prinzip der Tora zum Ausdruck, dass jeder Mensch das Recht hat, sich aus dem Kreislauf von Armut und Sklaverei zu befreien.

Ein anderes Gebot lautet: „Du sollst dem Fremdling nichts Böses tun und ihn nicht bedrängen; denn ihr seid Fremdlinge im Lande Ägypten gewesen“ (2. Mose 22,20). Dieser Vers erklärt, warum wir es vermeiden sollen, den Fremden zu betrügen oder zu bedrängen: als Erinnerung an unsere eigene Erfahrung als Sklaven in Ägypten. Ein freier Mensch muss sich an seine frühere Sklaverei erinnern und sich mit dem Gefühl der Entfremdung des Fremden identifizieren.

Der Midrasch führt dieses Gebot weiter aus: „Du sollst dem Fremden kein Unrecht tun. Es gibt zwei Arten von Unrecht: das mit Geld und das mit Worten. Und du sollst ihn nicht unterdrücken - es gibt zwei Arten der Unterdrückung: eine mit Geld und eine mit Worten.“ (Mekhilta von Rabbi Schimon bar Jochai, Exodus 22,20) Die Tora fordert uns auf, den Fremden als jemanden zu sehen, der Mitgefühl verdient, und mehr noch, uns selbst im Fremden zu sehen. Weil ich ein Sklave in Ägypten war, muss ich es vermeiden, den Fremden zu betrügen oder zu unterdrücken. Wie der Sklave verdient auch der Fremde, frei zu sein.

Eine andere Gruppe von Geboten warnt davor, Gerüchten und gesellschaftlichen Normen blind zu folgen: „Du sollst keine falschen Gerüchte verbreiten und dich nicht mit den Bösen zusammentun, um ein schlechtes Zeugnis abzulegen. Du sollst nicht der Mehrheit folgen, um

Böses zu tun, noch sollst du eine Sache verdrehen, um dich der Mehrheit anzuschließen. Auch sollst du dem Armen in seinem Streit nicht nachgeben.“ (Exodus 23,1-3)

Die Tora warnt davor, sich von falschen Berichten und schädlichen Reden mitreißen zu lassen. Sie warnt vor der Neigung, der Mehrheit und dem Mainstream zu folgen, und vor der Neigung, jemanden aufgrund seines sozialen oder wirtschaftlichen Status zu bevorzugen.

Die Bedeutung dieses Gebotes kann nicht hoch genug eingeschätzt werden in einer Zeit, in der wir täglich falschen Gerüchten ausgesetzt sind, die gezielt verbreitet werden. Die Tora warnt auch davor, mit dem Strom zu schwimmen, was oft auf Kosten anderer geht: „Du sollst nicht der Mehrheit folgen und Böses tun“ (Exodus 23,2).

Die Mehrheit beeinflusst das Urteil, aber als freie Menschen müssen wir davon absehen, anderen zu schaden, nur um uns der vorherrschenden Meinung anzuschließen.

Ein zentraler Grundsatz verbindet alle diese Gebote: die Unantastbarkeit des menschlichen Lebens - nicht nur des Lebens der Israeliten, sondern aller Menschen. Schon in den frühesten Gesetzestexten der Tora sehen wir, wie sich das Prinzip der Sklavenbefreiung zu einem umfassenderen Prinzip der Wertschätzung des menschlichen Lebens ausweitet und das Recht jedes Menschen auf ein Leben in Würde garantiert, sei er Sklave oder Fremder.

Die Tora ermutigt uns, jede Geisel als einen Menschen zu betrachten, dessen Leben kostbar und heilig ist. Sie legt den Grundstein für die Bedeutung der Gefangenenbefreiung. Aber mehr noch: Die Tora fordert uns auf, Fremde als Menschen wie uns selbst zu sehen - ein noch anspruchsvolleres Gebot. Sie drängt uns, das Leiden derer anzuerkennen, die neben uns leben, auch wenn sie unsere schlimmsten Feinde sind.

Wenn wir über die Liebe zu den Geiseln, die Unterstützung ihrer Familien und die dringende Forderung nach ihrer Freilassung sprechen, müssen wir uns daran erinnern: „Denn ihr wart Fremde im Land Ägypten“ (5. Mose 10,19). Wir müssen sogar das Leiden unserer Feinde anerkennen und uns bemühen, sie zu verstehen - denn nur so können wir alle aus den Zwängen dieses bitteren Konflikts herauskommen. Was für persönliche Beziehungen gilt, gilt umso mehr für die Beziehungen zwischen Gruppen und Nationen.

Schabbat Schalom!

*Rabbinerin Orit Rosenblit, 1960 geboren, wuchs als vierte Tochter der Gründungsmitglieder im Kibbuz Dvir auf. Sie erwarb sie ein Lehrerdiplom für jüdisches Denken und Literatur in Oranim und einen Master in mündlicher Tora an der Universität Haifa.*

*Seit 2000 lebt sie mit ihrer Familie nach Metula, wo sie sich für die jüdische Erneuerung einsetzt. Ihre Vision, die darauf abzielt, Toragelehrte aus allen Teilen der Gesellschaft hervorzubringen, führte sie zum Rabbinatsstudium am Hebrew Union College.*

*Rabbinerin Rosenblit ist die Gründungsrabbinerin einer egalitären (konservativen) Masorti-Gemeinde in Kiryat Shmona. Aufgrund des Beschusses aus dem Libanon war sie vor anderthalb Jahren, wie die meisten ihrer Gemeindemitglieder, gezwungen, ihre Heimat zu verlassen.*